

»DEN FRIEDEN GEWINNEN«. – Vom 5. bis 8. November 1983 tagte in Lourdes die Französische Bischofskonferenz. Einer ihrer Beratungspunkte war dem Thema »Frieden« gewidmet.

Der Entwurf zu dem Dokument über den Frieden stammt merkwürdigerweise nicht von der Kommission für gesellschaftliche Fragen oder deren Unterkommission »Justitia et Pax«, sondern wurde von zwei Bischöfen erstellt, dem Bischof von Beauvais, Jacques Jullien, der früher Professor für Moralthologie in Quimper war, und dem Generalvikar der Armee, Jacques Fihey, der allerdings erst für die Schlußredaktion beigezogen wurde. Die Hauptarbeit leistete jedoch der bisherige Sekretär der Bischofskonferenz, Gérard Defois, der neben Theologie auch Soziologie studiert hat.

Liest man das Dokument, dann wird man an den Satz des Thukydides erinnert: »Dem hält der Frieden am längsten vor, der seine Kriegsmacht nicht mißbraucht, sich aber nicht gesonnen zeigt, ein Unrecht hinzunehmen« (Peloponnesischer Krieg I,71).

Das erste Kapitel hat die Überschrift »Zwischen Krieg und Erpressung«. Jeder Krieg, der atomare, der bakterielle, der chemische, aber auch der moderne konventionelle, ist für die Bischöfe ein Wahnsinn, weil er ein Selbstmord der Menschheit wäre. Aber, davon sind die Bischöfe überzeugt, niemand will einen Krieg. Doch üben einige Länder mit der Kriegsdrohung eine Erpressung aus, so wie es Hitler tat, obgleich er ständig vom Frieden redete.

Die Bischöfe wehren sich zwar gegen eine manichäische Einteilung der Welt in gute und böse Blöcke. Sie sind auch nicht der Meinung, daß der Ostblock das Monopol des Imperialismus gepachtet habe. Aber es heiße blind sein, wollte man die Augen vor der Aggressivität der marxistisch-leninistischen Ideologie verschließen, die glaube, sie müsse allen Menschen zu ihrem Besten ihr Denken aufzwingen.

Eine absolute Verurteilung des Krieges als eines Unrechts liefere friedliche Völker anderen Formen der Gewalt und der Ungerechtigkeit aus: der Kolonisation, der Selbstentfremdung, dem Verlust der Freiheit und ihrer Identität.

Der Friede um jeden Preis führe zu jeglicher Art von Kapitulation.

Die vom Evangelium geforderte Gewaltlosigkeit – in diesem Abschnitt verweisen die Bischöfe auf die Bergpredigt und das Verhalten Christi – ist zwar ein Anruf an den einzelnen Christen und an Gruppen. Aber der Staat und die für ihn Verantwortlichen haben für das Gemeinwohl zu sorgen, zu dessen Frieden untrennbar Gerechtigkeit, Solidarität und Freiheit gehören. Um diesen Frieden wahren zu können, brauchen sie auch die nötigen Mittel, im Notfall die äußere Gewalt.

Im zweiten Kapitel gehen die Bischöfe auf die atomare Abschreckung ein, ohne technische Probleme zu behandeln. Sie sind der Meinung, daß man die Behandlung dieser Frage nicht den Technikern allein überlassen dürfe. Sie wehren sich aber auch gegen eine rein abstrakte Fragestellung. Sie gehen von der konkreten Situation aus und fragen, ob in der augenblicklichen geopolitischen Situation ein in seinem Leben, seiner Freiheit und Identität bedrohtes Volk zur atomaren Abschreckung greifen dürfe. Dabei wissen sie sehr wohl, daß ein Atomkrieg ein Verbrechen gegen Gott und den Menschen wäre.

Aber, so sagen sie, es gibt wegen der Kompliziertheit der Verhältnisse keinen Automatismus zwischen Abschreckung und Anwendung. Deshalb kann aus der Unsittlichkeit und Unerlaubtheit der Anwendung nicht unmittelbar auf die Unerlaubtheit der Abschreckung geschlossen werden. Dabei entsteht die Frage, ob eine Abschreckung, die letztlich doch durch sittliche Bedenken an der Anwendung gehemmt ist, vom möglichen Gegner ernst genommen wird. Die Bischöfe setzen hier auf die Entschiedenheit, mit der die Abschreckung gehandhabt wird. Der mögliche Gegner muß erkennen, daß die Drohung ernst gemeint ist. In der Wahl zwischen zwei Übeln ist das der Abschreckung geringer als das der Kapitulation.

Die Bischöfe sehen die Abschreckung jedoch nicht vorbehaltlos als erlaubt an. Sie stellen vier Bedingungen: 1. Sie darf nur zur Verteidigung geschehen. 2. Jede Überrüstung muß vermieden werden. Die Abschreckung ist dann gege-

ben, wenn die Drohung einen Angriff nicht geraten erscheinen läßt. 3. Es müssen alle Vorsichtsmaßnahmen ergriffen werden, die einen Irrtum oder den Eingriff eines Verrückten oder eines Terroristen ausschließen. 4. Ein Staat, der sich auf die atomare Abschreckung einläßt, muß weiterhin eine konstruktive Friedenspolitik treiben.

Den Bischöfen ist nicht entgangen, wie prekär die augenblickliche Situation ist. Der geringste Funke genügt, um einen Weltbrand zu entzünden, da trotz aller Vorsichtsmaßnahmen zu viele an der tödlichen Spirale des Wettrüstens drehen, das sie mit Paul VI. einen Skandal nennen. Wenn man immer mit der Gefahr leben müsse, dann kann es geschehen, daß man sie unterschätzt oder gar fasziniert wird.

Im dritten Kapitel über das »Arbeiten am Frieden« behandelt das Dokument zunächst die Gewaltlosigkeit, von der heute so viel die Rede ist. Der Zorn, die Gewalt sind in dieser Welt Zeichen der Sünde. Wir sind aufgerufen, die Logik des Todes zu überwinden. Insofern ist es begrüßenswert, daß es Menschen gibt, die für die Gewaltlosigkeit besonders empfindsam sind. Sie sind keine verstiegenen Idealisten, sondern Realisten. Und ihr Verhalten kann dazu helfen, dem tödlichen Zirkel des Krieges zu entinnen. Freilich gilt es auch hier nüchtern zu sein. Was hätte Gandhi getan, auf den man sich gern beruft, wenn ihm statt des Lord Mountbatten einer der europäischen Henker gegenübergestanden hätte? »Wenn die Gewaltlosigkeit für die Wirklichkeit von morgen eintritt, dann darf sie das Gewicht der Wirklichkeit von heute nicht übersehen.«

Anschließend an diesen Abschnitt gehen die Bischöfe auf eine gegenseitige Abrüstung ein, wie sie Papst Johannes Paul II. vor den UN

forderte (und in seiner Botschaft zum Weltfriedenstag 1983 erneut vertrat).

Mit einer Aufforderung zum Dialog der feindlichen Partner und zu einer Besinnung Frankreichs auf sein christliches Erbe schließen die Bischöfe.

Das Echo in Frankreich war lebhaft. Die kommunistische »Humanité« nannte die Erklärung dem »Reaganschen Evangelium entliehen«; »Le Monde« (11. Nov. 83) sieht darin eine »sehr militärische Inspiration«, an der vor allem Mitterand und sein Kriegsminister Hernu ihre Freude haben werden. Für den »Figaro« ist es die Absicht der französischen Bischöfe, sich vom Pazifismus zu distanzieren, für »La Croix« eher der Versuch, die Abschreckung zu überwinden.

Für den deutschen Leser ist ein Vergleich mit dem Schreiben der deutschen Bischöfe »Gerechtigkeit schafft Frieden« interessant. Das Dokument der Franzosen ist sehr viel kürzer, weniger wortreich, weniger lehrhaft, weniger akademisch, viel konkreter. Es nennt die Dinge beim Namen, wenn es von »Erpressung« spricht, ein Wort, das im deutschen Schreiben nicht vorkommt, worin jedoch das Problem beim konkreten Namen genannt wird. Konkret ist auch das Erinnern an Hitler und seine Erpressungen gegenüber den Demokratien von damals. Natürlich können die französischen Bischöfe die Kluft zwischen einer Drohung und deren Anwendung nicht überwinden. Eine mathematisch zwingende Überbrückung gibt es da nicht. Doch sollte man den moralischen, von sittlicher Verantwortung getragenen Ernst einer solchen Drohung nicht unterschätzen.

Das Dokument wurde mit 93 Stimmen bei 8 Gegenstimmen und 2 Enthaltungen angenommen.

Oskar Simmel SJ